

Waldenburger



Mochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich M. 2,50, monatlich 80 Pf. frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf. von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publicationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermasdorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Alsbain und Langwaltersdorf.

Eingreifen deutscher Truppen in Palästina.

Englische Brigaden in mehrtägigem Kampf gegen den Jordan zurückgeworfen. — Bisher im Westen über 90 000 Gefangene, über 1300 Geschütze erbeutet. — Gewinnbringender Vorstoß beiderseits von Moreuil. Ungewöhnlich schwere feindliche Verluste, einige Tausend Gefangene. Reims unter deutschem Feuer. — Jekaterinoslaw genommen.

Die feindliche Hauptwaffe im Wirtschaftskampf.

Von Ernst Klein.

Sir Arthur Stel Maislonds hat die Leitung des neuen Amtes zur Organisierung des britischen Wirtschaftskrieges (Commercial-Intelligence-Department) übernommen. Seine Hauptaufgabe ist die Zentralisierung der Verbreitung von handelspolitischen Nachrichten und der Ausbau der wirtschaftlich-politischen Propaganda. Damit ist klar ausgedrückt, daß die Rohstoffsperrre — noch vor wenigen Wochen wurde sie in der gesamten Presse des Stumpfverbandes als göttlicher Einsatz und Allheilmittel gepriesen! — in den englischen Berechnungen heute nicht mehr die Hauptrolle spielt. Das ist verständlich. Denn einmal stehen binnen kurzem den Mittelmächten außer Brotfrucht und Fleisch auch Häute und Zunder aus dem Osten zur Verfügung und England traut es auch diesem oder jenem Bundesgenossen zu, daß er in Besiegung des ukrainischen und großrussischen Beispiels wirtschaftsfriedliche Abmachungen als das bessere Geschäft ansehen wird, sodann kann aber auch der Pfeil, der uns in das Herz treffen sollte, auf den Schützen zurückprallen, da England auf das deutsche Kali und die deutschen Farbstoffe, sowie das unter unserer Kontrolle stehende rumänische Öl und finnische Holz angewiesen ist. Aus diesen Erwägungen sind die Russen nach der Rohstoffsperrre ziemlich verstummt, ja anlässlich der Einbringung des Gesetzentwurfes über den Handel mit nicht-eisenhaltigen Metallen — er wird den feindlichen Ausländern für die ersten fünf Friedensjahre verboten — wurde der Regierung ziemlich heftig vorgeworfen, daß dadurch die Deutschen zur Erschließung aller nicht-britischen Metallerzegebiete geradezu gezwungen würden. Mit dem schönen Plane, Deutschland für jeden Monat, um den es die Annahme der feindlichen Friedensbedingungen verzögert, mit ebenso vielen Jahren Rohstoffsperrre zu „bestrafen“, wird also nichts.

Das Hauptgewicht legen die Angellsachsen nunmehr auf den Boykott der deutschen Fertigfabrikate und derjenigen Auslandsdeutschen, die von ihrem Betriebe im Ausland leben. So wird neuestens dem Montrealer „Journal of Commerce“ zufolge in Kanada und Australien gegen deutsche Spielwaren Stimmung gemacht. Der Vorsitzende der British Empire Producers Organi-

Großes Hauptquartier, 5. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Wir griffen gestern südlich von der Somme und zu beiden Seiten von Moreuil an und waren den Feind aus seinen starken Stellungen. Englische und französische Brigaden stießen unseren Truppen entgegen. Ihr Ansturm zerstörte in unserem Feuer. Nach hartem Kämpfen haben wir zwischen Somme und Luceboh Hameb sowie die Waldstücke nordöstlich und südöstlich von Villers-Bretonneux, auf dem Westufer der Aire Castel und Mailly genommen.

Der Feind leistete auf ganzer Front verzweifelten Widerstand. Seine blutigen Verluste sind daher ungewöhnlich schwer. Wir machten einige Tausend Gefangene.

Nach beendeter Feststellung beträgt die Zahl der von der Armee des Generals Gutiér in der Zeit vom 21. bis 28. März eingebrachten Gefangenen 51 218, die eroberten Geschütze 729.

Damit ist die bisherige Gesamtbeute auf mehr als 90 000 Gefangene und über 1300 Geschütze gestiegen.

Zur Vergeltung für die seit einigen Tagen anhaltende Beschießung unserer Unterkünfte in Laon durch die Franzosen haben wir Reims unter Feuer genommen.

In der Champagne und auf dem Ostufer der Maas brachten erfolgreiche Vorstöße Gefangene ein. Vor Verdun blieb der tagsüber gesteigerte Feuerkampf auch während der Nacht lebhaft.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Zu der Ukraine nahmen wir feindlichen Banden an der Bahlinie Poltawa-Konstantinograd 28 mit Gewehren und Munition beladene Eisenbahnwagen und mehr als 1 Million Artilleriegeschosse ab. Im Dnepr-Tal vordringende Truppen haben nach Kampf Jekaterinoslaw genommen.

sation verlangt die Aussendung eines Schiffes von 13 000—15 000 Tonnen als wandernde englische Industrie-Ausstellung nach dem Indischen und Stillen Ozean. Das amerikanische Handelsministerium hat sich eine Million Dollar bewilligen lassen „zur Unterhaltung einer kleinen Armee von Handelsreisenden“, welche die deutschen Kollegen verdrängen sollen. Die in Paris erscheinende „Revue“ fordert, daß mit allen erdenklichen Mitteln die Wiedereroberung des französischen Marktes durch die Deutschen verhindert werde, und da staatliche Verbote „aus mancherlei Gründen“ nicht in Betracht kämen, werde es Sache jedes französischen Bürgers sein, deutsche Erzeugnisse und deutsche Reisende zurückzuweisen. Die Hunderttausende

Asiatischer Kriegsschauplatz.

Deutsch eTruppen haben im Verei mit osmanischen Kräften englische nach Ueberschreiten des Jordans über Es-Salt und Ammon vorgedrungene Infanterie- und Kavalleriebrigaden in mehrtägigem Kampfe gegen den Jordan zurückgeworfen.

Der Erste Generalquartiermeister. Lubendorff.

* Berlin, 4. April, abends.

In Fortführung unserer Angriffe südlich von der Somme wurden neue Erfolge erzielt.

Zur Vergeltung für die seit einigen Tagen anhaltende Beschießung unserer Unterkünfte in Laon durch die Franzosen haben wir Reims unter Feuer genommen.

Der gestrige Wiener Bericht.

Wien, 4. April.

An der italienischen Gebirgsfront etwas lebhafter Feuerkampf. Der Feind ließ bei Erkundungsversuchen Gefangene in unserer Hand.

Der Chef des Generalstabes.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 3. April. Der Tagesbericht meldet u. a. von der Palästina-Front: Der Vorstoß der Engländer auf das östliche Jordanufer scheiterte und wächtlich zu einer ersten Niederlage für den Gegner aus. Unsere Truppen sind im siegreichen Vordringen. Unter der Führung des Oberst Essad Bei wurde von Norden her der Übergang über den Wadi Ablad erkämpft. Es Salt wurde wieder genommen und in unaufhaltbarem Vormarsch gehen die Straße Es Salt-Jericho erreicht. Gleich herangeführte Verstärkungen des Gegners wurden von unserer Artillerie wirksam gesetzt und von unserer schneidig angreifenden Kavallerie in die Flucht geschlagen.

Auslandsdeutschen, die in allen Erdteilen für die Ausbreitung des deutschen Handels und deutschen Geistes arbeiteten und so die Schirmherrschaft des Wohlstandes der Heimat wurden, sollen geschäftlich und gesellschaftlich geachtet werden. „Wie halbwilligte Völkerstämme müssen wir sie betrachten“, schreibt „Daily Telegraph“. „Das Krebsgeschwür der deutschen Banken müssen wir aus unserem Körper ausschneiden; sie dürfen keine Fissuren mehr errichten. Keine britische oder verbündete Versicherungsgesellschaft darf deutsche Güter mehr versichern, und den Neutralen, die es doch tun, sollte jeder englische Geschäftsmann die Freundschaft kündigen. Kein Konsulat darf künftig den Schutz von Deutschen im Vereinigten Königreich übernehmen . . .“

Qluch Du

hast noch Geld genug, das Du Deinem Vaterlande leihen kannst. Jeder zurückgehaltene Pfennig verlängert den Krieg. Jede Stunde Krieg bedeutet weitere Opfer an Gut und Blut. Bögere nicht, zeichne!

Der heutige amtliche Admiralstabssbericht.

Berlin, 4. April. (Amtlich.) Unsere U-Boote versenkten im Sperrgebiet um England 6 Dampfer mit zusammen

20 000 Br.-Rdg.-Tz.

darunter drei englische Dampfer an der Ostküste Englands und den mit mehreren Geschützen bewaffneten englischen Dampfer „Aleda“ (6211 Br.-Rdg.-Tz.), wahrscheinlich mit Kriegsmaterial an Bord. Er wurde im östlichen Teil des Nermekanals bei schwerster feindlicher Gegenwirkung versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die starke feindliche Gegenwirkung, auf die unsere U-Boote stoßen, und die der Admiralstabssbericht heute wieder betont, ist die natürliche Erscheinung jedes Krieges, die unsere Zuversicht nicht lockern kann. Die Verbesserung der Angriffswaffen liegt dauernd im Wettstreit mit der Entwicklung neuer Abwehrvorrichtungen. Doch wie der Schlitzengraben der neuzeitlichen Geschwörwirkung entgegenarbeitet, sie aber keinesfalls behebt, so bekämpft England unsere Kriegsführung unter See energisch durch Verwendung von Minen, Drahtnetzen, Wasserbomben, Flugzeugen und bewaffneten Motorfischen. Es liegt auf der Hand, daß diese Abwehrmittel die U-Boot-Kriegsführung erschweren.

Die großen Operationen im Westen.

Zwischen Acre und Acre macht der Engländer sieberhafte Anstrengungen, seine Stellung zu halten und die Deutschen womöglich wieder zurückzudrängen. Da seine eigenen, vollkommen durcheinander geratenen Truppen hierzu nicht ausreichen, hat er australisch-neuseeländische Kontingente herangebracht und in vordeutsche Linie eingesetzt. Heftige Angriffe gegen die deutsche Front bei Aubercourt und beiderseits von Marceleuvre, die nach kräftiger Artillerievorbereitung am Abend des 3. April einsetzen, scheiterten unter hohen Feindverlusten. Der Engländer fährt fort, die bisher unverstörten Deltäschten hinter der lebhaften deutschen Front zusammenzuschließen. Albert, das vom deutschen Feuer verhältnismäßig verschont geblieben ist, ist nunmehr ein Trümmerhaufen.

Wie in den Tagen vom 2. und 3. April, so hatten auch am 4. April wiederholte feindliche Gegenstöße die Wiedereroberung der südwestlich Moreuil gelegenen Höhe zum Ziel. Die Angriffe wurden sämtlich nach starker Artillerievorbereitung angesetzt und in dichten Massen vorgetragen. Unter schweren Feindverlusten sind sie restlos gescheitert. Die wichtigen Bahnhöfe Compiègne und Amiens wurden mit Erfolg beschossen und auch mit Bomben besetzt.

Während der angeblich an der Schlachtfeldfront herrschenden ruhigeren Zeit verhält sich die englische Artillerie weniger tätig, als man es bisher von ihr gewohnt war. Nur ab und zu richtet sie ein nervöses und resultloses Störungsfeuer gegen die neu gewonnenen deutschen Stellungen. Eine einheitliche Feuerleitung fehlt meistens. Offensichtlich geht die feindliche Artillerie mit der Munition sparsam um. Wenn auch von einem eigentlichen Mangel an englischer Munition nicht gesprochen werden kann, so müssen jedoch die englischen Truppen anscheinend auf die seit Jahren gewohnte artilleristische Massenwirkung zur Zeit verzichten. Der Grund hierfür liegt zweifellos in dem Verlust der ungewöhnlich munitionsmengen, die die Engländer bei dem überraschend schnellen Vordringen der Deutschen diesen an allen Orten des Schlachtfeldes in ihren Stellungen, an den Befestigungen und in den großen Munitionssdepots überlassen mussten. Im Gegensatz zu früher ist es jetzt die deutsche schwere und schwerste Artillerie, die auf der ganzen Längsdehnung der Kampffront das Zepter führt.

Dem „Berl. Vol.-Anz.“ wird aus dem Haag berichtet: Der Korrespondent des „Handelsblad“ hatte an der Westfront eine Unterredung mit dem General von Gallwitz, der sich dahin aussprach, daß der Feind geschlagen und außerordentlich geschwächt worden sei. Der Rückzugsweg bildet ein wahres Arsenal erbaueter Gegenstände, woraus sich ergibt, daß der Gegner auf den Kampf nicht vorbereitet war. Der General erklärte, daß er niemals eine derartige Nachäufung auf der ganzen Längsdehnung der Kampffront das Zepter führt.

Die Beschießung von Kortryk.

Wie Ostende, Dixmuiden, Rooselaen, Meenen und viele andere kleine Städte ist jetzt auch das blühende Kortryk dem Zorn durch britische Kanonen geweiht. Während der Soldat in den beschossenen Städten einfach die überall angelegten Unterstände aufsucht, sind Frauen, Kinder und Greise dem Feuer ihrer eigenen Landstrafe oder deren Bundesgenossen schutzlos preisgegeben. Wer ansehen muß, wie die zerstörten Frauen- und Kinderleichen auf den Straßen herumliegen, versteht die Wut und den Hass der unglücklichen Zivilbevölkerung gegen die Urheber all dieses unsäglichen Unfalls. Bei der Beschießung von Kortryk ist kein militärischer Schaden angerichtet worden. Unter den Opfern befinden sich immer wieder zahlreiche Kinder. Hunderte von armen Leuten sitzen, gelähmt vom Schred, in fensterlosen Stuben und dunklen Kellern und warten zitternd auf die nächsten Bogen englisch-französischer Granaten, die ihr Leben und Eigentum vernichten.

Zur Beschießung von Paris.

Der Obersten Heeresleitung wurde, wie amtlich aus Berlin gemeldet wird, am 3. April mittags bekannt, daß an diesem Tage in Paris die Beschießung des Schweizer Legationsrates Strohlin stattfinde. Sie hat daraufhin sofort angeordnet, daß die Beschießung von Paris für diesen Tag eingestellt wurde. Diese

Der Ruhm der U-Bootshelden mit ihren Leistungen steigt umso höher, je freier man die großen Gefahren anerkennt, die sie bedrohen. Doch aber alle Abwehrmittel leisten Endes ihren Zweck verfehlt, bezeugt neuerdings wieder das englische Kabinettsmitglied Barnes, das laut „Daily Telegraph“ vom 28. Februar im Unterhause über die schweren Schiffverluste sagt: „Es wäre Wahnsinn, wenn wir uns der Sprache der nackten Zahlen, die vor uns liegen, verschließen wollten.“

Deutsche Flieger über Paris und Calais.

Paris, 3. April. (Agence Havas.) Gestern nach überzogen zwei Gruppen deutscher Flugzeuge die Binnenn und schlugen die Richtung nach Paris ein. Sie wurden durch die Kriegsposten gemeldet. Einige Bomben fielen in der Bahnmeile nieder. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Der „Madin“ meldet aus Calais: Seit Mitte letzter Woche wird Calais täglich von deutschen Fliegern überflogen. Auf Stadt und Weitbild wurden sehr viele Bomben abgeworfen. Die deutschen Flugzeuge haben trotz starker Abwehr die Stadt in den meisten Fällen erreicht.

Anordnung ist in der Erwartung erfolgt, daß die Franzosen auch ihrerseits die Beschießung von Laon am Sonnabend den 6. April, von 11 Uhr vormittags ab, für die folgenden Stunden einzustellen werden, aus Rücksicht auf die zu dieser Zeit in Laon stattfindende Besetzung der in einem Leichenbegägnis durch französische Granaten getöteten Bürger Laons.

Der Pariser Berichterstatter des „Maasbode“ schreibt: Paris hat sich dem neuen Kriegsleben angepaßt. Die Tasche mit Wertsachen und Erinnerungen steht bereit, und daneben liegen Tücher, Kleider und dicke Überröcke. Die Keller sind für viele Stunden lang zum dauernden Aufenthalt eingerichtet. Bänke und Stühle stehen dort und Teppiche müssen gegen die Kälte auf dem nassen Fußboden schützen. In der Ecke stehen Haube und Schaufel, damit sich die Bewohner, falls das Haus von einer Bombe getroffen wird, je wieder herausgraben können. Der Keller ist zum wichtigsten Teil der Wohnung geworden. Die Mietpreise der Wohnungen hängen jetzt von der größeren oder geringeren Stärke der Gewölbe der dazu gehörigen Keller ab!

Vermischte Kriegsnachrichten.

Hindenburg über den sicheren Sieg.

Essen, 5. April. Auf eine an den Generalschiffmarschall von Hindenburg und den General Ludendorff gerichtete gemeinsame Adresse ist dem Bergbauverein in Essen und der Handelskammer für die Kreise Essen, Mülheim a. d. Ruhr und Oberhausen in Essen nachstehende Antwort zugegangen:

Großes Hauptquartier, 31. März.
Für das Schreiben vom 28. März danke ich in meinem und des Herrn ersten Generalquartiermeisters Namen. Es gab Zeitspannen in diesem Krieg, in denen der Krieg unsicher erschien. Da schieden sich die Meinungen. Die einen verzweifelten am Erfolge und setzten ihre Hoffnung auf den Versöhnungswillen unserer Feinde und fingen die Rettung Deutschlands nur in harter, entschlossener Weitersführung des Krieges. Sie verloren nicht die Hoffnung auf einen siegreichen Ausgang. Der Erfolg gab den letzteren Recht. Die Ereignisse der letzten Monate beweisen uns, daß der Sieg uns nicht entfehn werden kann, dessen wir für Deutschlands politische und wirtschaftliche Zukunft bedürfen. Wir werden ihn um so ausgesprochener erringen, je entschlossener die Heimat sich hinter den Siegeswillen des Feldheeres stellt und bereit ist, die großen und kleinen Röte einer hoffentlich nur noch kurzen Zeit zu ertragen, um eine um so hellere Zukunft für uns und unsre Nachkommen zu erschaffen.

von Hindenburg.

Deutsches Reich.

— Keine Einschränkung der kleinen Anfragen. Zu der Mitteilung über eine angeblich bevorstehende Einschränkung der kleinen Anfragen im Reichstag wird dem „Vorwärts“ geschrieben: „In der ganzen Sache ist kein Wort wahr. Daß die Anfragen zunehmen, ist richtig, aber die Geschäfte des Reichstages können dadurch nicht behindert werden, denn auf die Erledigung von Anfragen darf jeweils nur die erste Stunde der Sitzung verwendet werden. Außerdem hat der Präsident das Recht, ungeeignete Anfragen zurückzuweisen.“

Handel.

Deutscher Lloyd. Diese in Handelskreisen bestens bekannte, 1870 begründete Transport-Ver sicherungs-Aktien-Gesellschaft in Berlin, mit einem Aktien-Kapital von 5 000 000 Mark, hat ihren Wirkungskreis auf die Feuer- und Einbruch-Diebstahl-Ver sicherung ausgedehnt und fürstlich den Geschäftsbetrieb der Altonaer Feuer-Ver sicherungs-Gesellschaft übernommen. Die Geschäftsstelle für Schlesien befindet sich in den Händen des General-Agenten Carl Gilge in Breslau, Neustadtstr. 1.

Lügner Clemenceau.

Eine amtliche Wiener Auslassung zur Czernin-Rede.

Vienna, 4. April. Amtlich wird verlautbart: Der k. u. k. Minister des Äußeren hat in seiner am 2. April laufenden Rede vor der Delegation des Wiener Gemeinderates gehaltene Rede folgendes erklärt:

Herr Clemenceau hat einige Zeit vor Beginn der Westoffensive bei mir angefragt, ob ich zu Verhandlungen bereit sei und auf welcher Basis. Ich habe sofort im Einvernehmen mit Berlin geantwortet, daß ich hierzu bereit sei und gegenüber Frankreich kein Friedenshindernis erblicken könne als den Wunsch Frankreichs nach Elsaß-Lothringen. Es wurde aus Paris erwidert, auf dieser Basis sei nicht zu verhandeln.

Wie „Agence Havas“ am 3. d. Mts. meldet, hat der Herr französische Ministerpräsident nach Kenntnisnahme dieser Anerkennung des Grafen Czernin erklärt: „Graf Czernin hat hierin gelogen.“

Dieser Anerkennung Herrn Clemenceaus gegenüber wird folgendes festgestellt:

Im Auftrage des k. u. k. Ministers des Äußeren hatte der Legationsrat i. R. Graf Althans Neverter mit dem zu einer Unterredung mit letzterem nach der Schweiz entsandten Vertrauensmann Herrn Clemenceau, dem dem französischen Kriegsministerium zugezollten Grafen Armand, dort selbst wiederholt Versprechungen. Anlässlich einer am 2. Februar laufenden Fahrt in Freiburg in der Schweiz statig gehabten Unterredung der beiden Herren wurde die Frage erörtert, ob und auf welcher Grundlage zwischen den Ministern des Äußeren Österreich-Ungarns und Frankreichs oder zwischen offiziellen Vertretern dieser Minister eine Aussprache über die Herbeiführung eines allgemeinen Friedens möglich wäre. Hierauf hat Graf Neverter nach Einholung der Weisungen des k. u. k. Ministers des Äußeren in dessen Auftrage dem Grafen Armand zwecks Mitteilung an Herrn Clemenceau in den letzten Februar-tagen erklärt, Graf Czernin sei zu einer Aussprache mit einem Vertreter Frankreichs bereit und halte ein Gespräch mit Aussicht auf Erfolg für möglich, sobald Frankreich nur auf seine Eroberungsabsicht bezüglich Elsaß-Lothringen verzichte. Dem Grafen Neverter wurde hierauf im Namen Herrn Clemenceaus erwidert, dieser sei nicht in der Lage, die vorgeschlagene Verzichtsleistung Frankreichs auf diese Annexionen anzunehmen, so daß eine Zusammenkunft von Vertretern nach beiderseitiger Ansicht zwecklos wäre.

Berlin, 5. April. Den „Neuen Blätter“ Nachrichten“ wird aus Genf gemeldet: Der Eindruck, den die auf Clemenceau bezügliche Stelle in der Rude Czernins auf französische Kreise macht, ist wahrscheinlich bestürzend. Man hält den Grafen Czernin für einen zu ernsten Staatsmann, als daß er in einer so ernsten Sache einer Unwahrheit sich schuldig gemacht hätte. Man glaubt, daß der Sturm Clemenceaus unauflöslich ist.

Nach Washingtoner Meldungen charakterisieren die amtlichen Kreise die Rede des Grafen Czernin als Beginn einer neuen deutschen Westoffensive mit Czernin als Deichslands Vermittler. Es wird betont, daß sie nur eine ablehnende Antwort Amerikas finden würde.

Von den Fronten.

Zur Landung aus Haugö.

Das gute Gelingen der Überführung des Truppen-transportes nach der Südwestküste Finnlands durch die minenverseuchten Gewässer der nördlichen Ostsee und insbesondere des finnischen Meerbusens ist in erster Linie der geschickten und unermüdlichen Tätigkeit der Minenfuchverbände zu verdanken. Die Stadt Haugö und die ihr vorgelagerte stark besetzte Insel Russarö waren noch im Besitz der Roten Garde, und es mußte den vorliegenden Meldungen zufolge Widerstand gegen das Einlaufen erwartet werden. Kontreadmiral Meurer ließ daher am frühen Morgen des 3. April die an der Unternehmung beteiligten Linienschiffe in gefechtsbereitem Zustand an die Befestigungen heranfahren. Der vorausgesandte Parlamentär konnte aber bald durch Fernsignale melden, daß die Inselbefestigungen nicht besetzt seien und die noch auf der Insel befindliche Besatzung der Roten Garde sich bedingungslos ergeben habe. Nach Auskundschaftung des Hafens auf Minenfreiheit konnte mit dem Einlaufen der Transportdampfer begonnen werden. Auf der Insel Russarö wurden als Hauptarmierung sechs lange amerikanische moderne 23,4 cm-Geschütze festgestellt.

Waldenburger Wochenblatt.

Nr. 79.

Sonnabend den 6. April 1918.

Beiblatt.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 5. April 1918.

Religionsunterricht und Mischehen.

Die Regierung in Liegnitz veröffentlicht einen vom 17. März datierten Erlass in Sachen der religiösen Erziehung von Kindern aus Mischehen. Bisher musste ein Vater, der sein aus einer Mischehe hervorgegangenes Kind in einer anderen Religion erziehen lassen wollte, eine entsprechende Willenserklärung vor dem Gericht oder dem Notar oder dem Landrat oder dem Amtsvorsteher oder in kreisfreien Städten vor dem Oberbürgermeister usw. abgeben, um in Orten mit Schulen verschiedenen Bekanntheit die Aufnahme seines Kindes in die Schule eines anderen Bekanntheit zu erlangen. Infolge der neueren Rechtsprechung des Kammergerichts soll nun fortan von dem Nachweis dieser besonderen Form der Erklärung abgesehen werden. Die früheren Verfügungen werden deshalb aufgehoben und durch die anderweitige Bestimmung ersetzt, daß seitens der Schule die Willensmeinung des Vaters nur zweifelsfrei festgestellt und eine von ihm unterschriebene Erklärung zu den Schulakten gebracht wird, bevor ein Kind zum Unterricht eines anderen Bekanntheit zugelassen wird. Diese Bestimmung soll nicht nur für Kinder aus Mischehen, sondern auch für Kinder aus Ehen eines Bekanntheit gelten. Sie bezieht sich in Orten mit Schulen verschiedenen Bekanntheit auf alle Unterrichtsfächer, dagegen in Orten mit Schulen nur eines Bekanntheit nur auf die Zulassung zum Religionsunterricht. In zweifelhaften Fällen steht übrigens eine Entscheidung, ob ein Kind in dem einen oder in dem anderen Bekanntheit zu erziehen ist, nicht der Schule, sondern dem Kommunalschaftricht zu.

Zur Lohnbewegung der niederschlesischen Bergarbeiter.

Wie schon berichtet, haben die Vertreter der Bergarbeiterverbände in Berlin mit dem Handelsministerium über die hiesigen Bergarbeiterlöhne sowie reichliche Versorgung von Lebensmitteln und Zuweisung

von Berufskleidung verhandelt. Inzwischen hat der Minister für Handel und Gewerbe der Bezirksleitung des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands nachstehenden Bescheid zugehen lassen:

"Nachdem die Erhebungen über die wirtschaftliche Lage des niederschlesischen Steinkohlenbergbaus und seiner Arbeiterschaft abgeschlossen sind, habe ich dem niederschlesischen Steinkohlenbergbau eine Brennstoffpreissteigerung mit Wirkung vom 1. April d. J. unter der Bedingung zugestanden, daß die aus ihr sich ergebenden Mehreinnahmen von demselben Zeitpunkt ab ausschließlich zum Besten der Belegschaft und der Beamtenchaft der Werke verwendet werden. In Durchführung dieser Bedingung, deren Erfüllung ich durch das Reg. Oberbergamt zu Breslau überwachen lassen werde, ist von den Bergwerksbesitzern eine solche Steigerung der Arbeitslöhne in Aussicht genommen, daß der Hauer in die Lage gesetzt ist, bei gleichbleibender (normaler) Leistung einen Durchschnittslohn von 9,00 M. zu erzielen und daß die übrigen Arbeiter einen dementsprechend höheren Lohn gegenüber ihrem jetzigen Verdienst erreichen. Mit der Durchführung dieser Maßnahmen erachte ich diejenige Lohnaufbesserung erreicht, welche sich mit der Lage des niederschlesischen Steinkohlenbergbaus und mit den derzeitigen wirtschaftlichen Bedürfnissen der in ihm beschäftigten Arbeiter im Einklang befindet."

Mit dieser Maßnahme des Handelsministers sind die Wünsche der niederschlesischen Bergarbeiter, die bekanntlich einen Hauerdurchschnittslohn von 10,00 M. je Schicht, die Aufbesserung der Löhne aller anderen Arbeiter und Arbeiterinnen um 25 Prozent, sowie einen Lohnzuschlag von 25 Prozent für Neben- und Sonntagschichten forderten, nur zum Teil erfüllt. Bestritten muß nur werden, daß diejenige Lohnaufbesserung erreicht sei, welche sich mit den derzeitigen wirtschaftlichen Bedürfnissen der im niederschlesischen Bergbau beschäftigten Arbeiter im Einklang befindet. Deshalb werden die Organisationsleitungen sowie die Arbeiterausschüsse der einzelnen Gruben erneut zu dieser Angelegenheit Stellung nehmen. Die Anträge der Arbeiterausschüsse auf Überprüfung einer Sitzung, in der über die gestellten Lohnforderungen verhandelt wird, sind an den Schlichtungsausschuss eingereicht. Die Lohnbewegung ist demnach noch nicht zum Abschluß gekommen.

Metalle heraus!

Das WTB. veröffentlicht zur Metallenteignung einen längeren Artikel, dem wir folgenden Auszug entnehmen:

Freund und Feind sind sich darüber einig, daß im Weltkriege mit einem gewaltigen, alle bisherigen Be-

griffe übersteigenden Aufwand von Geschützen und Geschossen, mit einem ungeheuerlichen starken Aufwand von Flugzeugen und sonstigen Kriegsmaschinen gelämpft wird. Aber ohne riesige Mengen von Material aller geht es natürlich nicht. Wenn unsere Heeresberichte wiederum von verhältnismäßig geringen Menschenverlusten berichten, so verdanken wir das der Artillerie-Vorbereitung, d. h. einem gewaltigen Materialaufwand.

Von den alten Rohstoffquellen des Friedens sind wir durch die völkerrechtswidrige Seepolitik Englands abgeschnitten. Da bleibt nichts anderes übrig, als die im Lande noch reichlich vorhandenen Rohstoffreserven restlos in Anspruch zu nehmen. In alle Winde muß hineingeleuchtet werden, auch wenn es dem Einzelnen Unbequemlichkeiten verursacht und ihn von lieb gewordenen Gegenständen trennt. Die Menschenleben, die wir draußen im Felde dank dem hohen Materialeinsatz für jede Familie erhalten, sind doch sicher so wertvoll und lieb, daß alle Störungen des heimischen Lebens dagegen federleicht abwiegen.

So darf die Bekanntmachung der Militärbehörde, welche dieser Tage für Einrichtungsgegenstände aus Kupfer und Kupferlegierungen, aus Nickel und Nickellegierungen, aus Aluminium und Zinn die Enteignung ausgesprochen hat, auf verständnisvolle Bevölkerung bei unserer Bevölkerung rechnen. Sie überträgt unmittelbar das Eigentum an all diesen Gegenständen auf das Reich. Der bisherige Besitzer ist bis zum Zeitpunkt der Ablieferung nur noch Vermieter und hat jederzeit die Abnahme zu gewähren. Für die enteigneten Gegenstände wird bei der Ablieferung eine Entschädigung gezahlt, die gegenüber den Friedenspreisen recht hoch gegriffen ist.

Wissen diese enteigneten Gegenstände erst ausgebaut werden, und kann dieser Ausbau vom Besitzer selbst herbeigeführt werden, so tritt der Komunalverband dafür ein, bei ihm ist der Ausbau zu beantragen. Die Ersatzbeschaffung muss hierbei auf das denkbar geringste Maß und auf die unbedingt notwendigen Fälle beschränkt werden.

Die Kontrolle über die Durchführung der Enteignung muss scharf sein. Jeder Verstoß zieht Bestrafung nach sich. Es empfiehlt sich daher, nicht erst den Schuhmann oder das kontrollierende Militärkommando abzuwarten. Besonders sei darauf hingewiesen, daß die Komunalverbände berechtigt sind, eine sofortige Meldung der jetzt enteigneten Gegenstände vom bisherigen Besitzer zu verlangen. Außerdem vielerlei Gegenständen, die in der Bekanntmachung aufgeführt sind, können andere Geräte aus den gleichen Metallen (Kupfer, Nickel, Aluminium, Zinn) freiwillig abgeliefert werden.

Bauer eindringlich vor den bösen Spießbuben, die es in erster Linie auf Schweine abgesehen hätten. In der folgenden Nacht erwachte der Bauer von einem Geräusch, ergriff eiligt einen dicken Knüppel und schlug auf dem Hofe im Dunklen auf einen Mann aus Leibeskästen ein, worauf der Eindringling schleunig verschwand. Am Tage, an dem das Schwein abgeschlachtet werden sollte, wartete der Bauer vergeblich auf den Fleischer, der sagen ließ, er könne nicht kommen, da er krank zu Bett liege.

Ein Vierteljahrhundert Einheitszeit. Vor 25 Jahren, am 1. April 1893, wurde die mitteleuropäische Zeit in Deutschland eingeführt.

Der rationierte König von Juda. Ein biblischer Leier der "Daily News" entnimmt dem 25. Kapitel "Buches der Könige" die folgende zeitgemäße Stelle: "Und er (Zedekia, König von Juda) aß stets Brot vor ihm (Aherodach, König von Babylon) alle Tage seines Lebens. Und diese Erlaubnis war ihm als dauernde Erlaubnis gegeben, und es stand ihm für jeden Tag eine bestimmte Ration zu."

Die Zeiten ändern sich. Beim Durchblättern der französischen Zeitschriften aus dem ersten Kriegsjahr findet man manches Bild und manche Aufschrift, die den Franzosen mit besonderer Deutlichkeit den Wandel der Zeiten vor Augen führen könnten. So erinnert "L'Énergie" an ein Bild der Pariser "Illustration" vom 5. September 1914, das einen Wachtposten zeigt, der jenen den Befehl von dem Unteroffizier entgegen nimmt. Darunter liest man: "Hast du den Befehl genau verstanden?" "Davwohl, Herr Unteroffizier." "Wiederhole ihn." "Ich soll auf dem Platz stehen bleiben, bis die Russen zu uns stoßen." "Es ist zu hoffen", so führt "L'Énergie" mit einiger Selbstironie "dass man seither daran gedacht hat, den armen Wachtposten abzulösen!"

Der älteste Wein der Welt. Aus Speyer wird geschrieben: Kürzlich hat König Ludwig von Bayern dem hiesigen Weinmuseum einige Flaschen aus den Jahren 1540, 1633, 1728 und 1822 überwiesen. Der Wein wurde dieser Tage einer wissenschaftlichen Probe unterzogen, die feststellte, daß es sich um einen unübertrefflich köstlichen Tropfen handelte. In dem Museum befinden sich nämlich die ältesten Weine der Welt. Die älteste Weinflasche, die dort zu sehen ist, wurde in einem Römergräber gefunden.

Aus aller Welt.

Heimliche Ehe des verstorbenen Großherzogs Adolf Friedrich VI.?

Wie das "Neue Wiener Journal" meldet, hat die Ordnung der Hof- und Staatsangelegenheiten in Mecklenburg-Schwerin nach dem Selbstmord des Großherzogs Adolf Friedrich VI. überraschende Dinge zutage gefördert. Der Großherzog, der allgemein als Junggeselle galt, war seit mehreren Jahren verheiratet. Seine Gemahlin war eine Freifrau von Höllrigl, eine Dame ungarischer Abstammung. Die Ehe war heimlich geschlossen worden und konnte so geheim gehalten werden, daß selbst der vertraute Hofkreis davon keine Kenntnis gehabt haben soll. Erst als die Vermählung des Großherzogs mit einer anhaltischen Prinzessin ins Auge gefaßt wurde, und er, diesem Projekt nicht abgeneigt, seine Ehe mit Baronin Höllrigl lösen wollte, wurde der Verstand bekannt. Die Gemahlin des Großherzogs weigerte sich entschieden, ihr Einverständnis zur Löschung der Ehe zu geben, doch ist darin nicht der Grund des Selbstmordes des Großherzogs zu suchen. Die Gewähr für alle diese Angaben ist natürlich dem Wiener Blatte überlassen.

Wie es unter Sigmund in der Londoner Botschaft zugegangen. Ein Mitarbeiter der "Kölner Volkszeitung" erzählt von einer Unterhaltung, die er mit einer Persönlichkeit hatte, die die Verhältnisse in der deutschen Botschaft unter dem Fürsten Sigmund auf das allergerneiste kannte. Danach habe der Botschafter alle seine Herren und deren Damen sozusagen eingespielt, damit sie niemals und unter keinen Umständen auch nur die allergeringste Spur in Kleidung, Gehaben, Manieren, Einrichtung ihrer Häuslichkeit, Geselligkeitspflege usw. davon verraten möchten, daß sie keine Engländer, sondern Deutsche seien. Eine gesellschaftliche Veranstaltung in der Botschaft wurde vom Fürsten selbst selbst bis in die kleinsten, oft lächerlichen Einzelheiten vorbereitet. Der kritische Blick, mit dem er seiner Herren Anzug musterte, wenn sie zu solchen Gelegenheiten "antreten" mußten, hatte etwas von der Komikemutter an sich, und er fragte nicht mit Hinweisen darüber, was ihm unangenehmen erschien.

Durchlaucht zieht um. In der "Lippischen Landeszeitung" vom 30. März d. J. las man: "Damit die Hofhaltung Seiner Durchlaucht des Prinzen Julius Brost sich nicht wiederum vor die Notwendigkeit gestellt sehen muß, eine für Seine Durchlaucht gemietete Wohnung aus Geselligkeit für den Besitzer plötzlich aufzugeben zu müssen, hat Seine Durchlaucht das erst kürzlich von Herrn Geheimen Hofrat K. erworbene Grundstück im Hochzeiten Besitz gebracht. In dem Hause sollen zunächst die Möbel Seiner Durchlaucht und die Familie des Haushofmeisters untergebracht werden. Sobald die Mietverhältnisse des neuen Hauses sich gellärt haben, soll dasselbe zur provisorischen Wohnung Seiner Durchlaucht dienen. Falls trotz aller Bemühungen kein geeignetes Haus gefunden werden sollte, welches die Möglichkeit einer dauernden Wohnung für Seine Durchlaucht und Hochzeiten ganzer Familie bietet, wird Seine Durchlaucht zu Hochzeiten lebhaften Bedauern sich gezwungen sehen, von dem Salzusien fortziehen zu müssen." — Die Lipper müssen durch diese wichtigen Mitteilungen doch wohl in ebenso atemlose wie achtungsvolle Spannung versetzt werden.

Kriegsmaskenball. Über eine Schamlosigkeit sondergleichen hat die Polizeidirektion München, wie von dort berichtet wird, den Schleier gelüftet. Am letzten Sonnabend (vor Palmsonntag) hat im Atelier des Architekten Dr. Friedrich v. Thiersch ein Maskenball stattgefunden. Der Atelierbesitzer ist König. Geheimrat und Professor an der Technischen Hochschule und der Akademie der bildenden Künste, die Leiter des Maskeballs waren ein Schauspieler und zwei amerikanische Staatsangehörige. Die Besucher, ca. 140 Personen, waren Schriftsteller, Künstler und — Offiziere! Es ist festgestellt, daß auch für leibliche Genüsse aufs Beste gesorgt war. Woher die Lebensmittel stammten, ist noch unbelannt. Gegen die Veranstalter des Festes ist Strafanzeige erstattet. Welchen Eindruck solche Vorleistungen im Volk, von dem der weitauß größte Teil schwere Kriegsarbeit verrichtet und sich mit der beiderseitigen Lebenshaltung begnügen muß, machen müssen, kann man sich leicht denken.

Eine richtige Eulenspiegelpescheide wird aus einem Dörfchen bei Hannover berichtet. Ein Bauer wollte ein Schwein schlachten und holte zunächst ein Gutachten des Fleischers ein, ob das Tier auch schlachtreif sei. Der Fleischer kam zu dem Ergebnis, daß das Schlachten sich wohl verlohne. Beim Abschied warnte er den

Das über jedes Ding zwei Seiten hat, beweist folgende Zuschrift an die „Voss. Ztg.“: Der neueste Metallentzugsvertrag wird nicht verschulen, Erbitterung zu erregen, weil es uns unentbehrlicher oder liebgewordener Gegenstände von geringen Werte aber oft zehnmal größerem Metallwerte beraubt, während man merkwürdigerweise dort, wo das Metall noch massenhaft zu entneigen wäre, still vorübergreift. Denn noch sind im Reiche — namentlich aber in den besetzten Gebieten von Belgien und Polen — Hunderttausende von Kirchenglocken vorhanden. Noch verunzieren unklügerische Denkmäler die Städte, noch sieht man allerorts Kupferdächer, die ganz gut mit Ziegeln bedeckt sein könnten. Warum also die wenigen Gramm unentbehrlicher Handhabungsgegenstände wegnehmen, wenn man zentnerweise überflüssiges Metall haben kann?

F. Der Vorstand des Beamtenverbandes für den Kreis Waldenburg ist bei den Landtagsabgeordneten des Kreises vorstellig geworden, bei der Königlichen Staatsregierung dahin wirken zu wollen, daß alle Orte des Niedersächsischen Industriebezirks zu denen gerechnet werden, denen mit Rücksicht auf die Tenerierungswertmäßigkeit ein Zuschlag von 20 Prozent der Kriegs-Tenerierungszulage gewährt wird. Es erübrigen sich daher alle Eingaben einzelner Vereine in dieser Angelegenheit. Zur Entlastung der Abgeordneten ist es auch fernerhin wünschenswert, daß der Beamtenverband in ähnlichen Fragen stets die Vermittlung übernimmt.

? Austausch von Mehl durch Bäder und Händler findet im Kreise Waldenburg häufig ohne besondere Genehmigung des Vorstandes des Verbrauchsausschusses statt. Der Landrat sieht sich veranlaßt, auf die Unzulässigkeit solchen Austausches ohne die zuständige Genehmigung hinzuweisen.

* Operettengastspiel Berliner Bühnenkünstler (Dir. Mag. Conrad). Eine besondere Überraschung wird, wie uns geschrieben wird, die hier bestens bekannte Operettengesellschaft Conrad mit einer Operette bringen, die jetzt erst das Licht der Welt erblickt hat und vom Meister Johann Strauß, dem berühmten Walzerkönig und Komponisten der unsterblichen Werke „Die Fledermaus“ und „Der Zigeunerbaron“ komponiert worden ist. Die Operette „Reiche Mädchen“ enthält eine Fülle herrlicher Musik. Da jedoch der Text veraltet war, fand sich ein junger Wiener Librettist, J. Stollberg, und unterlegte dem Werke eine neue Handlung, die sich durch Gediegenheit auszeichnet und mit ihrem tiefen Sinn wohltrud von vielen seichten Machwerken neuerer Zeit absticht.

* Die englischen Kriegsgefangenen-Offiziere sämtlich festgenommen. Von den 24 vor einiger Zeit aus dem Schweidnitzer Kriegsgefangenenlager entwichenen englischen Offizieren sind nunmehr auch die letzten zwei wieder ergriffen worden.

* Geldbeschaffung der Kommunalverbände. Die Frage, wie die Kommunalverbände nach Friedensschluß sich werden langfristige Darlehen beschaffen können, hat die zuständigen Stellen beschäftigt. Es ist demnach in bestimmte Aussicht genommen, die Reichs-darlehen zu lassen, die bekanntlich noch eine Reihe von Jahren nach dem Kriege bestehen, in die Lage zu versetzen, daß sie auch den Kommunalverbänden Darlehen auf längere Zeit zu einem Binschuh bereitstellen, der hinter demjenigen etwas zurückbleiben wird, den Kommunalverbände bei der Finanzierungnahme des offenen Geldmarktes für langfristige Kredits leisten müssten.

* Die Wiederaufnahme des Wohnungsbau in Schlesien. Wie verlautet, wird in der Provinz Schlesien im laufenden Frühjahr der Wohnungsbau wieder aufgenommen werden. Vorher handelt es sich um die dringlichsten Arbeiten zur Milderung der von Monat zu Monat steigenden Wohnungsnot. Die zuständigen behördlichen Stellen der Provinz sind angewiesen worden, diese Arbeiten weitmöglichst zu unterlassen und namentlich den Bezug der Baustoffe zu erleichtern. Die Behörden haben den Auftrag erhalten, an Gemeinden, gemeinnützige Verbände und Kleinsiedelungsgeellschaften zur Herstellung von Wohnungen und zur Errichtung von Notwohnungsbauten geeignetes Bauholz aus schlesischen Staatswaldungen freihändig zur Selbstverwertung zu verkaufen. Die Königl. Regierungen in Breslau, Biegnitz und Oppeln sind bereit, in Betracht kommenden Gemeinden und Interessenten die erforderlichen Genehmigungen zu erteilen. Einige ober- und mittelschlesische Gemeinden, die demnächst den Bau von Kriegerheimstätten aufnehmen wollen, haben Vorbeugungen getroffen, um das benötigte Bauholz aus den städtischen bzw. gemeindlichen Forsten zu beziehen. Um den Bedarf an Mauersteinen sicherzustellen, haben diese Verwaltungen mit Privatziegeleien Lieferungsverträge abgeschlossen.

* Das Wohnungsgesetz ist am 1. April 1918 in Kraft getreten. Das Gesetz bringt zunächst für die Erziehung von Dangelande mehrere neue zweimäßige Bestimmungen und Änderungen zum Baufluchtengegesetz von 1875, die es ermöglichen, daß auch Gartenanlagen, Spiel- und Erholungsplätze durch Fluchtenlinien dauernd festgelegt werden können, was bisher nicht der Fall war. Ihre Anlage wird im Interesse des Wohnungsbedürfnisses sogar gefordert. Besondere Rücksicht wird auf das Bedürfnis an Klein- und Mittelwohnungen genommen. Für die Befriedigung dieses Bedürfnisses für die Gesundung von Bauvierteln, Häuserblöcken und dergl. kann der erforderliche Grund und Boden bis zum 31. Dezember 1926 entneigt werden.

* Zwangserfassung des Herbigemüses. Amtlich wird geschrieben: Mit Genehmigung des Staatssekretärs des Kriegsministeriums wird alles Herbigemüse, welches nicht durch Lieferungsverträge gebunden ist, in der bekannten Weise der Zwangserfassung unterworfen werden. Es darf mitin jeder Andauer zwar für sich behalten, was er in seinem Haushalte verbraucht und in seinem Betriebe verarbeiten will. Geht er aber dazu über, Ware im Handel abzugeben, so bestimmt die Reichsstelle für Gemüse und Obst oder

die ihr nachgeordnete zuständige Stelle, wohin die Ware zu leiten ist und wer sie zu erhalten hat. In keinem Falle wird dann ein höherer, wahrscheinlich aber ein niedrigerer als der Lieferungsvertragspreis gezahlt werden.

* Zahlkarten als Überweisungen. Zahlkarten, auf denen die Nummer und Bezeichnung des Postscheckkontos vorgedruckt sind, können von jetzt ab — zunächst versuchsweise — zu Überweisungen benutzt werden. Höchstbetrag: 100 Mark.

* Kinderlärm kein Kündigungsgrund. Die Frage, ob Kriegerfrauen die Wohnung wegen Kinderlärm gekündigt werden kann, hatte das Mieteinstigungsamt Charlottenburg zu entscheiden. Es handelte sich dabei um eine kleine Wohnung in einem großen Mietshause, dessen Eigentümer ohne Angabe von Gründen kündigte. Vor dem Mieteinstigungsamt gab er zuerst als Grund an, die Mietner sagten ihm nicht mehr zu, und ergänzte es dahin, die Kinder machen einen zu großen Raum in dem Hause. Das Einstigungsamt kam zu dem Ergebnis, daß die Kündigung nicht hinreichend gerechtfertigt sei, da die Störungen durch die Kinder nicht über das erträgliche Maß hinausgingen.

* Die Verwertung beschlagnahmter Lebensmittel. Beschlagnahmte Lebensmittel sollen nicht versteigert werden. Aus Anlaß eines besonderen Falles hat der Staatssekretär des Kriegsministeriums den Minister des Innern erucht, die Polizeiverwaltungen anzuweisen, daß ihre Beamten die Verwertung der beschlagnahmten Lebensmittel nach den Vorschriften über Einziehung und Veräußerung beschlagnahmter Gegenstände im Kriege verfahren.

* Militärpapiere der österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen, die bisher als Ausweise für das Inland zugelassen waren, bestehen in Zukunft nicht mehr als Ausweise Geltung. Österreichisch-ungarische Staatsangehörige müssen sich vielmehr regelmäßig mit Pässen ausweisen. Ausgenommen sind nur die sich zeitweilig im deutschen Grenzbezirk aufhaltenden Inhaber von österreichischen Berechtigungsscheinen für den kleinen Grenzverkehr, die Inhaber von österreichisch-ungarischen Beamten- und Beamtenangehörigen-Ausweisen und österreichisch-ungarische Militärpersone in Uniform.

* Das Zopfabschneiden kein vaterländisches Opfer, sondern eine Unsitte. Aus anerkannten vaterländischen Beweggründen heraus haben sich in vielen Dänen Schülerinnen die Haare kurz schneiden lassen, um dieses zur Treibriemenfabrikation zur Verfügung zu stellen. Von der deutschen Frauenhaarfassung im Roten Kreuz in Magdeburg wird dieses Zopfabschneiden als eine Unsitte bezeichnet, die von Händlern und Spekulantin angeregt sei. Für die Zwecke der Treibriemenfabrikation seien die ausgelämmten und alten Haare völlig ausreichend, das wertvolle Schnithaar aber zu schade. Für die Händler habe es freilich einen ganz bedeutenden Wert, der je nach der Länge zwischen 100 bis 300 Mark für das Kilo schwankt, während den opferwilligen Schülerinnen 3 Mark dafür bezahlt werden. Abgesehen von der Unmöglichkeit des Opfers ergebe sich auch, daß die Gewinnung des Materials auf diese Weise ganz unrationell sei; denn regelmäßiges Auslämmen ergebe binnen kurzer Zeit einen höheren Ertrag als der abgeschnittene Zopf selbst, dessen Besitzer nach dem Abschneiden auf Jahre hinaus, vielleicht für immer kein ausgelämmtes Haar mehr zur Verfügung habe.

* Ein Verbot der Modehäuser? Wenig im Sinne der Maßnahmen für die Streckung der Kleidung haben einzelne Berliner Modehäuser versucht, durch besondere Vorführungen ihrer Erzeugnisse zum Kauf anzuregen. Die Reichsbekleidungsstelle ist der Ansicht, daß in einer Zeit, in der der Bevölkerung die notwendigsten Anschaffungen von Kleidung durch die dauernd verschärzte Bezugspflicht sehr erschwert wird, alle Anreizungen zum Kauf verwerthlich sind. Der Reichskommissar für bürgerliche Kleidung hat daher die Vorstande großer Verbände der Webwarenhändler erucht, ihre Mitglieder gütlich zur Unterlassung von Modeschauen zu veranlassen, wodurchfalls ein unmittelbares Verbot durch die Reichsbekleidungsstelle zu erwarten sein dürfte.

* Hartau. Rätselhaftes Verschwinden eines Kindes. Seit dem ersten Osterfeiertage nachmittags wird das 4 Jahre alte Mädchen Erna Krause vermisst. Das Kind wollte sich zu in der Nähe wohnenden Verwandten begeben, ist aber dort nicht eingetroffen. Die umliegenden Wälder wurden von den geängstigten Eltern bereits abgesucht, jedoch ohne eine Spur des Kindes zu finden.

* Nieder Salzbrunn. An Kriegsfamilien unterstüttungen sind im Monat März an 210 Personen bezw. Familien 7025,85 M. ausgezahlt worden. Der Staatsbeitrag betrug 5923,31 M. auf Kreis und Gemeinde entfielen 1102,54 M. Außerdem gelangte noch der vom Staate gewährte Extrazuschuß in Höhe von 2282,50 M. zur Verteilung. — Zum Fleisch- und Trichinenbeschauer des Fleisch- und Schuhbezirks Nieder Salzbrunn ernannt, bestellt und als solcher vereidigt wurde der Gutsbesitzer Gustav Schmidt von hier. — Musterungsergebnis. Bei der am Mittwoch stattgefundenen Musterung wurden aus hiesiger Gemeinde von 25 Mann 17 zum Heeresdienst für tauglich befunden.

* Hartau. Täschendiebe. Bei dem hier stattgefundenen letzten Kartoffelverkauf wurden drei Frauen die Portemonnaies aus der Tasche gestohlen. Eine Frau blieb 20 M., eine 6 M. ein, während die dritte glücklicherweise ihr Geld in der Hand trug, so daß die Diebe ein leeres Portemonnaie erwischteng. Gottesberg. Gartenstreuel. Im Garten des Bergbauers K. der in der Nähe des „Schiffenhaus“ liegt, wurden unerhörte Verwüstungen angerichtet. Der Frühbeetkasten wurde auseinandergerissen, die Fenster zerstochen und die Folgen waren, daß die jungen Pflanzen erfroren. Auch in den Gärten an der Schiffenstraße wurde der Baum zerbrochen und verschüttete Rosenbäumchen und Beerensträucher gestohlen.

w. Ober Wüsteigendorf. Gemeindevertreterwahlen. Bei den Gemeindevertreterwahlen am Mittwoch wurden gewählt: in der ersten Abteilung Fabrikbesitzer Walter Wunsch und Betriebsleiter Suhoff, in der 2. Abteilung Gutsbesitzer Reinhold Seydel und Brauereibesitzer Heinrich Rausch, in der 3. Abteilung Gutsbesitzer Hähnel.

* Tannhausen. Nutzung des Weistritz-wassers. Die hiesige Firma Julian Websky hat beim Breslauer Bezirksausschuß den Antrag auf Sicherstellung der Rechte gestellt, das Wasser der Weistritz in der Gemarkung Blumenau durch ein dicht unterhalb der Neinsbachmündung gelegenes Wehr zu stauen und durch einen Werkgraben zum Gebrauch nach ihrem Fabrikgrundstück abzuleiten, sowie das gebrachte Wasser etwa 200 Meter unterhalb des Wehres durch einen Graben in die Weistritz zurückzuleiten.

Z. Liebichau. 80. Geburtstag. In seltener geistiger und körperlicher Frische kann Gemeindevorsteher Huhnd am 15. d. Mts. seinen 80. Geburtstag begreifen. Am 1. Oktober d. J. blieb derselbe auf eine 50jährige ununterbrochene Amtsätigkeit als Gemeindevorsteher der Gemeinde Liebichau zurück; auch ist er der älteste Gemeindevorsteher im Kreise Waldenburg, desgleichen das älteste Mitglied des Gemeinderats der evangelischen Kirchengemeinde Salzbrunn, der er über 30 Jahre als Kirchenältester angehört.

w. Rothenbach. Vergebung. Gendarmier-Wachtmeister Punde ist nach Freitaldau, Kr. Sagan, versetzt worden.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Hanns von Jobeltz †. Hanns von Jobeltz, der bekannte und beliebte Erzähler, ist im Alter von 65 Jahren in Bad Deynhausen, wo er Heilung suchte, gestorben. Sein Bruder Fedor, war er vom Militär in die Literatur gekommen. Der Übergang vom Militär zum Schriftsteller hatte sich bei Hanns von Jobeltz nicht allzu leicht vollzogen, und er hat eine ziemlich harte Bohemezeit in Berlin durchgemacht, die immer wieder später in die Arbeiten des Aktivisten mit hineinspielt. Seine schriftstellerische Tätigkeit war außerordentlich groß, und eine Reihe seiner Romane, wie „Auf märkischer Erde“, „Der Alte auf Topper“, „Sieg“, „Der große Sieg“, sind zu hohen Auflageziffern gekommen. Auch seine Lebenserinnerungen, die vor zwei Jahren unter dem Titel „Aus dem Knödeländchen“ erschienen sind, fanden wegen der amüsanten Plauderkunst viel Beachtung. Neben 25 Jahren hat Hanns von Jobeltz als Schriftleiter an Belhagen und Klasings Monatsheften gewirkt.

Hermann Cohen †. In Berlin ist am gestrigen Donnerstag im Alter von 75 Jahren der berühmte Universitätslehrer der Philosophie in Marburg, Geh. Regierungsrat Professor Dr. Hermann Cohen, gestorben. Mit ihm geht der Führer einer höchst bedeutsamen philosophischen Richtung in Deutschland dahin, die des Neukantianismus. Mit Recht gilt Hermann Cohen als einer der lehrgründlichsten und beachtenswertesten Erneuerer des Kantischen Idealismus, der in der sogenannten „Marburger Schule“ ein Eckstein in der modernen philosophischen Forschung geworden ist. Hermann Cohen war am 4. Juli 1842 in Coswig (Anhalt) geboren, besuchte das Gymnasium in Dessau, dann das jüdisch-theologische Seminar in Breslau, sowie die dortige Universität, und dann die Universitäten in Berlin und Halle, wo er 1865 promoviert. 1873 wurde er Privatdozent, 1875 außerordentlicher und schon 1876 ordentlicher Professor in Marburg, wo er als eine erste Zierde dieser Hochschule verblieben ist. Er hat eine Reihe von Schriften über Kant, eine Ethik, ein System der Philosophie (Logik und Ethik), eine Ästhetik, mehrere Schriften über das Judentum, sowie über Platons Ideenlehre veröffentlicht.

Kranen-Zeitung.

Wie man die Bringmaschine verbessern kann. Augenblicklich gibt es keinen Gummi und die Hausfrauen, deren Bringmaschinen-Walzen schadhaft geworden sind, befinden sich oft in der größten Verlegenheit. Jedoch läßt sich die Walze auf eine ziemlich einfache Weise reparieren. Man schneidet den Gummi der Länge nach auf und entfernt ihn durch Einschleifen eines Steinmeissels oder Meißels in die Schnittfläche; falls er noch nicht zu schadhaft ist, kann er auch darauf bleiben. Die noch mit Gummi versehene Rolle wird jedoch mit einer dünneren neuen Schicht belegt als die andere. Als Material für den neuen Belag können alte Wäschestücke, vor allem Handtücher u. dergl., verwendet werden. Man wickle sie glatt und faltenlos um den Kern der Walze bzw. um den schadhaften Gummi herum. Tuchstreifen, Filzstreifen oder wo auch diese nicht vorhanden sind, Papier, erfüllen den gleichen Zweck. Das Papier wird Länge um Länge straff herumgelegt und jede einzelne Lage verklebt, bis die nötige Dicke erreicht ist. Hierauf nimmt man einen Streifen Mosettichbattist, der breiter sein muß als die Walze und den man in jeder Drogerie oder Apotheke kaufen kann. Dieser Battiststreifen wird als Decke über die Stoff- oder Papierfläche gelegt und muß gleichfalls glatt und faltenlos anliegen. Dann wird er oben durch eine Naht geschlossen. Damit durch die dabei in den vollständig wasserdichten Mosettichbattist gemachten Nadelstiche kein Wasser ins Innere der neuen Walze hineindringt, nimmt man etwas Wachs, fährt damit über die Naht und legt es mit einem warmen Eisen in die Stiche hinein. Man kann auch das Bügeleisen mit Wachs belegen und einbügeln, doch darf man nicht zu viel Wachs nehmen, damit es sich nicht an die Wäsche anhängt. Die beiden offenen Seiten des Bezuges aus Mosettichbattist werden dadurch geschlossen, daß man ihn an der Achse der Bringmaschine fest umschlingt, und zwar so fest, daß kein Wasser eindringen kann, was mit Hilfe eines Seines, aber kräftigen Windfadens geschieht. Die so erhaltene neue Walze zeichnet sich infolge des Mosettichbattist durch eine besonders große Dauerhaftigkeit aus.

„So, so!“
„Hast Du etwas dagegen, Onkel?“
„Durchaus nicht! Immer fahre! Das heißt, wenn nichts dazwischenkommt!“
„Was soll denn noch dazwischenkommen?“ meinte sie aufsitzend, aber nicht gerade begeistert.
„Ja, hast Du etwa keine Lust?“
„Doch!“ sagte sie gedehnt.
Der Oberst lächelte.

„Sage mal, Waltraud, wie gefällt Dir der Name Hutschenreuter?“ fragte er dann plötzlich.
Eine glühende Nöte stieg ihr ins Antlitz.
„Ein bisschen komisch, nicht?“ fragte er lachend.
„Ah Gott, wie so?“

„Es ist nämlich seine eigene Ansicht. Und deshalb fürchtete er sich auch manchmal, jungen Damen, die ihm wohl gefielen, näherzutreten, obgleich sein schöner Vorname ja eigentlich alles wieder gutmacht! Oder findest Du „Archibald“ häßlich?“

„Onkel, was soll denn das?“ fragte sie in steigender Verwirrung.

„Frag' ihn nur selber, meine liebe Waltraud. Er wartet nämlich auf Dich vorn bei den Schneeglöckchen! Soll ich Dich zu ihm führen — oder möchtest Du lieber gleich nach Hannover?“

Und nachdem er ihr diese mehr als abscheuliche Wahl mit seinem schadenfrohsten Lächeln gestellt hatte, nahm er sie sacht am Arm und schritt mit ihr der Pforte zu.

Aus den leuchtenden Schneeglöckchen hob sich das erwartungsbange Antlitz Archibald Hutschenreuters. Aber während sich die beiden zueinanderstrebenden jungen Menschen schüchtern die Hände reichten, machte der Oberst sich unbemerkt davon, um seine Schwägerin zu begrüßen, die soeben ein weiteres Kinderbüschchen voll prachtvoller, bunt mit Zucker bemalter Schokoladen-eier auf den Tisch packte und dazu ratlos unglücklich das Haupt schüttelte.

„Sieh bloß den Ursprung, Ditmar!“ fragte sie nach der ersten Bewilligung. „Bon wem kann das nur sein?“

„Vom Osterhagen!“ entgegnete der Oberst heiter. „Nicht wahr, Liselotte? — Sie hat nämlich an ihn geschrieben!“

„So hat er den Ballon erhalten?“ inhetzte das Kind.
„Aber natürlich!“ sagte der Onkel ernsthaft. „Even beschert er auch Waltraud ihren Teil! Und ich glaube, Naderchen, Du wirst mitgehetztet!“

— End e. —

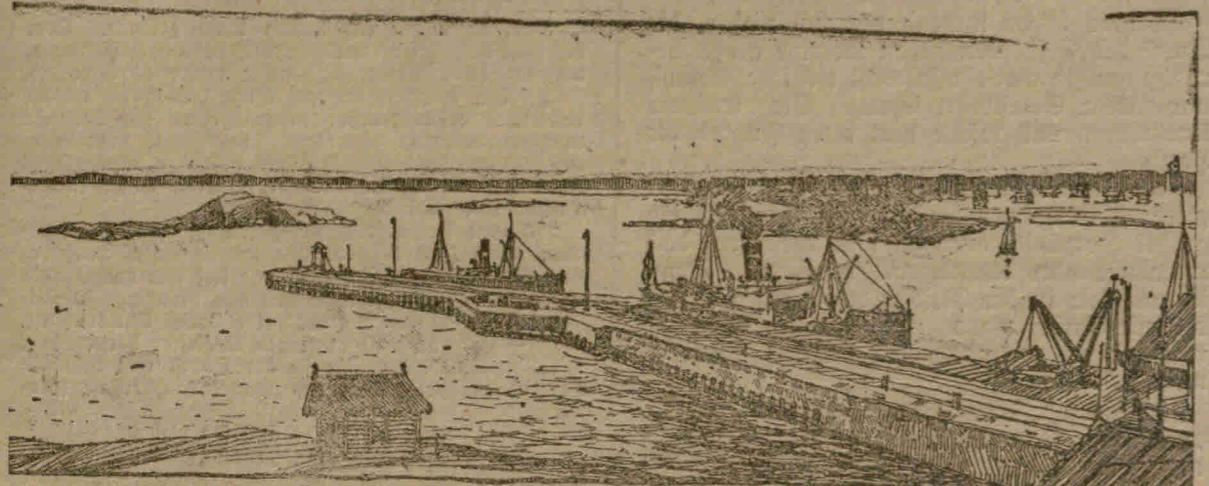
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Die illustrierte Zeitschrift „Über Land und Meer“ (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart), bringt in einer ihrer neuesten Nummern eine kleine Novelle über Kriegsgewinner im Dreißigjährigen Kriege. Graf Hohenlohe erbeutete in schwedischen Diensten 117 000 Taler während der Feldmarschall Königsmarck seinen Erben eine Jahresrente von 130 000 Taler hinterlassen konnte. Graf Johann Albringer, ursprünglich ein Bedienter, legte nach der Plünderung Mantuas 800 000 Kronen in die Banken Benedigs, der Reichsgraf Peter Holzappel, ein hessischer Bauernbube, raffte anderthalb Millionen Taler zusammen.

Tageskalender.

6. April.

1483: * Raffael Santi in Urbino († 1520). 1528: † Albrecht Dürer in Nürnberg († 1471). 1884: Emanuel Geibel in Lübeck (* 1815). 1909: Peary erreicht den Nordpol.



Der von den Russen zerstörte Hafen von Hangö (Finnland).

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 79.

Waldenburg, den 6. April 1918.

Bd. XXXV.

Herzogin Negentin.

Von B. v. d. Lanten.

Nachdruck verboten.

(16. Fortsetzung.)

Die hölzernen bewalten Fensterläden hingen etwas lose in den Haspeln, das Dach zeigte schadhafteste Stellen, der Wind, und zuweilen auch feiner Treibschnee, fanden durchlässige Ritzen und Spalten in den Fensterrahmen; und wäre der Pastor Lichtwer nicht in Schönheide jung gewesen und alt geworden, hätte er vielleicht längst seinen Wanderstab weitergesetzt, denn er war ein guter Redner und gescheiter Mann, aber er gehörte zu den Menschen, die einmal seßhaft geworden, sich schwer von der althertrauten Scholle losreißen, und mag's anderswo noch so viel schöner sein. Hier hatte er sein junges Eheglück gegründet, zwei Kinder wurden ihm geboren und beide mußte er auf dem kleinen Dorftriestedhof bestatten; nun lebte das ältliche Ehepaar in den gegebenen Verhältnissen weiter, aber alle Jahre reiste der Pastor vier Wochen irgendwohin in die Welt, „denn“, sagte er, „sonst wird man sauerköpfig.“ Dabei war er ein treuer Seelsorger und seinem Patron warm ergeben, wenn er in seiner pastörlischen Lebensauffassung nirgends schwer ins Gewicht. Wie also konnte Baron Hohenrieth getrieben hatte. Herzlich liebte er die junge Sabine, die er getauft, konfirmiert und deren Geist und Wissen er gebildet und gefördert.

Als Sabine im Pastorat ankam, war die Pastorin im Garten und pflückte mit ein paar Dorfmädeln Johannisbeeren zum Einkochen; schon von weitem sah Sabine ihren großen verwitterten Strohhut, sich hebend und senkend, zwischen den Büschen aufstauchen, sie hatte keine Lust, erst im Garten vorzusprechen und ging ins Haus. Die Vorder- und die Hintertür standen auf, und der Sonnenschein durchflutete ungehindert die mit roten Ziegelsteinen gepflasterte Diele, auf dem Söller der Hintertür saß das Haustäschchen und blinzelte in den hellen Tag hinein und vor der Vordertür dehnte sich Nero, der Haushund, und ließ sich das schwarze zottige Fell von der Sonne durchwärmen. Er kannte Sabine gut, und hielt es nicht für nötig, sie anders zu begrüßen, als durch ein freundliches Klapsen mit dem Schwanz auf den Boden, aber nicht wie sonst hatte diese ein freundliches Wort für ihn, nur mit der Spize ihres schmalen Zuges strich sie leise über sein weiches Fell, und

die Diele betretend, klopfte sie an die Tür der Studierstube:

„Herein“, rief des Pfarrers volle Stimme, und Sabine klinkte den Drücker auf. Pastor Lichtwer saß vor seinem einfachen alten Schreibtisch und las, ein noch rüstiger Siebziger mit vollem schlohweißen Haar und Augen, die durch die Brillengläser lebhaft und forschend den Menschen ins Antlitz schauten. Er rauchte aus einer langen Pfeife einen leidlich guten Tabak, dessen bläuliche Wolken ihn umfluteten. Bei Sabines Eintritt sah der alte Herr über die Brille hinüber, und als er sie erkannte, stand er eilig auf, stellte die Pfeife in die Fensterecke und kam ihr mit ausgestreckter Hand entgegen:

„Ei, ei, welche Freude, unser liebes Baroneschen“, rief er, „was verschafft mir denn die Freude?“ Sabine blickte ihn mit den großen traurigen Brauäugen hilflos an und sagte seufzend:

„Lieber Herr Pastor! Warum ich zu Ihnen komme? Das wird eine lange Sache werden, bis ich Ihnen das alles erzählt habe. Störe ich Sie auch nicht gar zu sehr?“

„Aber nicht im geringsten, Baronesch, darf ich bitten.“ Er rückte den runden Sofatisch etwas zur Seite und lud Sabine ein, Platz zu nehmen.

„Erst aber die Pfeife wieder hervorgeholt, und dann offen, haben Sie ein halbes Stündchen Zeit für mich?“

„Aber natürlich, Baronesch. Zeit so viel Sie wollen, für Sie doch immer. Für jeden aus dem Herrenhaus.“

Er setzte sich wieder vor seinen Schreibtisch, mit dem Rücken nach dem Fenster, schlug ein Knie über das andere und schaute erwartungsvoll und teilnehmend sein schönes Weichtkind an. Schmal war das Gesichtchen geworden, und bleicher noch als sonst, und die großen Augen noch größer, ernst und traurig. Allerlei Gerüchte über die unglückliche Liebe der Baronesch waren ja auch in sein stilles Studierzimmer geslogen, und alles das tat ihm von Herzen leid. Was möchte sie nun heute zu ihm führen? Was wollte sie ihm anvertrauen? Oder wollte sie seinen Rat hören? Er scheute sich zu fragen. Nach einer kleinen Pause, während welcher die Baronesch den Arm auf die Sofalehne gestützt und die Wange in die Hand gelehnt, vor sich hinblinckte, hob sie plötzlich die Augen und sagte ganz unvermittelt:

„Herr Pfarrer, was kann ein Mädchen tun, das gar nichts Ordentliches gelernt hat, das keine

Talente besitzt, gar keine, das keinen Beruf zur Schwester in sich fühlt, nur englisch und französisch sprechen kann, sich elegant anzuziehen versteht und viel Geld dafür ausgibt? Was kann ein solches Mädchen tun, um irgendwie etwas Hervorragendes, nein, etwas Besonderes, oder besser, um überhaupt etwas zu leisten. Ich bin solch ein Mädchen, und ich habe es bisher auch gar nicht empfunden, daß ich nichts Besseres bin, aber jetzt möchte ich etwas Besseres, etwas Anderes werden, und ich weiß nicht, was." Pastor Lichtwer war über die kleine Rede Sabinens so erstaunt, daß er im ersten Augenblick gar nicht wußte, was er ihr antworten sollte.

"Sie wissen auch nichts, ich habe es mir bei- nahe gedacht", bemerkte sie sehr niedergeschlagen. "Ich bin ein „Luxusgeschöpf“ und zu nichts zu gebrauchen."

Abwehrend hob er beide Hände. "Aber, gnädigste Baroneß, was sind das für ungerechtfertigte Selbstanklagen? Jeder Mensch und jedes Geschöpf und — um Ihre eigenen Worte zu gebrauchen, auch jedes „Luxusgeschöpf“ kann etwas im Leben und auf dem Platz leisten, wo- hin Gott es gestellt hat. Dazu gehören weder besondere Talente, noch tiefes Wissen, noch der innerliche Trieb, „Schwester“ zu werden. Dazu gehören nur offene Augen, ein warmes Herz und ein bisschen guter Wille; daß Sie, meine liebe Baroneß, einen offenen Blick und ein warmes Herz haben, das kann Ihnen niemand besser bestätigen, als Ihr alter Pastor, und der gute Wille scheint ja auch da zu sein, folglich haben wir alles, was wir brauchen."

Sabine schüttelte den Kopf. "Lieber Herr Pastor, das sagen Sie mir nur zum Trost. Wo und wie kann ich denn in Schönheide etwas leisten? Es braucht mich ja niemand!"

"Haben Sie sich denn schon darum bemüht, ob jemand Sie brauchen kann?"

Sabine sah ihn erstaunt an: "Bemüht? nein — wie sollte ich mich denn bemühen, und bei wem? Tante Sybille hat ja ihren jahrelangen Pflichtenkreis, da läßt sie niemand mit hinein, und Papa?" Sie zuckte leicht die Schultern. "Papa hat seine Zeitungen, seine Sportlektüre. Abends hat er meist Patienten gelegt. Jetzt tut er das auch nicht mehr, er sagt, es langweile ihn, da sitzt er in seinem Lehnsstuhl, raucht und sieht müßig in den dunklen Park. — Tante Sybille ist auch müde; um halb zehn fangen sie beide an zu gähnen, und um zehn Uhr gehen wir zu Bett."

"Um — und was machen Sie, liebes Baroneßchen, so den Tag über und des Abends?"

"Ich? ich reite, ich lese mal so was Oberflächliches; ich spiele ein bisschen Klavier, gehe spazieren, sitze unter dem Nutzbaum und träume, und das ist das Schönste. Dann kommt die Essensstunde, da zieht man sich um, und nach-

her, da mache ich Kaffee und sitze mit Papa und Tante zusammen und tue eigentlich gar nichts und gähne von halb zehn Uhr an auch und gehe um zehn auf mein Zimmer." — Sie hatte stotternd gesprochen, weil sie gegen ihren Kummer und aufsteigende Tränen kämpfen mußte, und plötzlich brach sie in Weinen aus; ihr Kummer war stärker als sie, sie legte den Arm auf die Tischplatte, drückte ihr Gesicht hinein und schluchzte. Der große weiße Strohhut glitt zur Erde und die Sonne, die so warm ins offene Fenster schien, wob aus ihren Strahlen ein leuchtendes Krönlein in das braunlockige Haar. Pastor Lichtwer erschrak wohl im ersten Moment vor dem unerwarteten und heftigen Schmerzensausbruch, aber er wollte ihn nicht stören, geduldig wartete er, nur seine guten, klugen Augen blinzelten voll innigen Mitgefühls auf das weinende Mädchen; nach einer kleinen Weile stand er auf, legte seine starkknochige Hand auf Sabinens Schulter und sagte milde:

"Baroneßchen, liebes Baroneßchen."

"Ich bin so unglücklich", schluchzte sie, "so unglücklich; ich finde an nichts, an gar nichts mehr Freude, habe für nichts mehr Interesse. Wenn Sie wüßten, Herr Pastor, wenn Sie's nur wüßten, — was — was —" Plötzliches Verstummen, als ob sie's bereue, was sie gesagt, aber der gütige und kluge alte Mann ließ sie nicht mehr entschlüpfen, denn nur so und in dieser Stunde war ihm die Möglichkeit gegeben, diesem jungen Weisen den Weg zu zeigen, auf dem es weitergehen mußte, um zum Frieden zu kommen. Er neigte sich zu ihr hinunter:

"Haben Sie Vertrauen zu mir, Baroneß?" fragte er. Sie schwieg — da legte sich seine große Hand leise auf ihren Kopf und bog ihn sanft hintenüber. Sabine schlug die braunen Augen auf und heftete sie auf das gute alte Gesicht.

"Ja", sagte sie einfach.

"Dann lassen Sie mich, Ihren alten treuen Seelsorger, doch einen Blick tun in die große Bekümmeris Ihres Herzens. Ich will mich nicht aufdrängen, aber es gibt Menschen, die müssen jemand haben, dem sie sich anvertrauen und wenn Sie mich Ihres Vertrauens würdig finden, schenken Sie's mir. Wollen Sie? Ich werde es heilig halten. Ich kann mir wohl denken, um was es sich handelt. Von den Geschehnissen jedes einzelnen fliegen wie verirrte Käferlein allerlei Gerüchte und Erzählungen in die Welt hinaus, hierhin — dorthin. Wir können nichts dagegen tun, können die Käferlein weder festhalten noch sie einsangen. Auch zu mir haben sich so ein paar Käferlein verirrt, Baroneßchen, und haben mir verraten, was Sie bedrückt. Es ist das große Lebensleid, das fast über aller Menschen Weg schreitet. Sie gehen durch eine jener schweren Krisen, in denen es heißt „fest-

stehen“, sich nicht unterkriegen lassen. Tätig sein, nicht träumen."

Sabine sah ihn noch immer an und hörte auf seine Worte; als er schwieg, sagte sie:

"Tätig sein? wo gibt es für mich in Schönheide eine Tätigkeit?"

"Die gibt es überall, wenn man sucht, Baroneß. Es gibt selbst eine Tätigkeit, die sich uns anpaßt, die nicht einmal verlangt, daß es umgekehrt ist. Auch einem tiefen und berechtigten Kummer dürfen wir uns nicht willenslos hingeben, einen berechtigten Schmerz nicht ganz über uns herrschen lassen; wenn ich auch durchaus nicht auf dem Standpunkt stehe, daß wir dem Schmerz nur ein gar zu kleines Plätzchen einräumen, daß wir ihm aus dem Wege gehen, wo wir nur können. Jeder wirklich tiefe, echte Schmerz muß und soll seine Lebenszeit haben, bis er sich in stille Wehmut wandelt. Es ist ein Unrecht gegen geliebte Menschen, wenn man den Schmerz um sie nicht tragen und fühlen, wenn man gar zu schnell überwinden, das heißt richtiger gar zu schnell vergessen will. Nein, das sollen wir nicht, aber wir sollen auch nicht in das Gegenteil verfallen. Tätigkeit ist das beste Mittel gegen träumenden Schmerz, vielleicht sogar das beste in der Welt."

Sabinens Finger griffen unwillkürlich nach dem Zeitungsblatt in ihrer Tasche; standen dort nicht ähnliche Worte? Männer urteilen in der Hinsicht anders als wir Frauen, glaube ich", antwortete sie leise, "vielleicht, weil sie weniger tief fühlen."

Pastor Lichtwer machte eine lebhafte Bewegung.

"O nein, das dürfen Sie nicht denken, nicht so urteilen, Baroneß Sabine. Der Mann fühlt gewiß nicht weniger tief und oft auch nicht weniger fein als die Frau, aber er besitzt die Stärke des Willens, seinem Gefühlsleben nicht den ersten Platz einzuräumen."

Sabine blickte sinnend vor sich nieder, die Worte des Geistlichen gaben ihr eine große Beruhigung; so war's also nicht weniger Gefühl, nur mehr Selbstbeherrschung. Sie trocknete ihre Augen und reichte dem alten Freund die Hand.

"Ich danke Ihnen für alles, was Sie mir gesagt haben, Herr Pastor. Ja, ich habe ein großes Herzleid, aber ich will versuchen, doch irgendwie oder irgendwem zu nützen. Wenn ich auch nie in den Reihen dorer stehen werde, die mit starker Hand und starkem Geist sich irgendeinen wundervollen Beruf zurechtmödeln."

"Recht so", sagte Pastor Lichtwer freundlich, "und noch eins, Baroneßchen. Vergessen Sie das Lesen nicht; nicht leichte Romane, nicht oberflächliche Sachen, wie Sie sagten. Etwas, was das Nachdenken in Anspruch nimmt, etwas

wo man tiefer schürfen muß, um die Goldförder zu finden, die eines bedeutenden Menschen Hand in den Acker gestreut hat. Ich werde Ihnen Bücher geben."

Mit warmem Händedruck schieden sie voneinander. Sabine ging durchs Dorf nach dem Schloß; aber nicht verträumt in ihre trüben Gedanken eingesponnen, wie seit Wochen, wo sie kaum das Grüßen der Leute bemerkte, jedenfalls nur ganz unbewußt erwidert hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Post ins Blaue.

Eine lustige Ostergeschichte von Alwin Nömer.
(Nachdruck verboten)

(Schluß.)

"Das ist eine Verschwendung, die ich nicht billigen kann, liebe Waltraud!" erklärte am Ostermorgen Tante Clementine, als sie den geradezu unheimlichen Berg von Schokoladeneltern auf dem Tisch in der Küche erblickte.

"Aber, Tante Clementine!" wehrte sich Waltraud gekräut. "Du glaubst doch nicht, daß ich diese unzählige Menge von Süßigkeiten gekauft habe?"

Wer denn sonst?

Waltraud zuckte die Achseln. Einen ganz leisen Verdacht hatte sie. Aber um alles in der Welt hätte sie ihn nicht laut werden lassen mögen. Herr Hirschreiter war nämlich mit seinem Auto zuletzt fast täglich ein paarmal an der „Waldfreude“ vorübergefahren, und zwar in einem richtigen Schneeglockentempo. Dabei hatte er jedesmal in den Garten gelagert, wie ein Apfelbaum im Frühherbst, und alle Fenster abgelüftet.

Natürlich war sie nie sichtbar geworden. Aber sichtbar war ihr die Sache doch vorgelommen!

Sollte nun der Herrscher wohl von Herrn Hirschreiter stammen? Doch was konnte er von Liselotte wissen? Und daß sie so läßiglich bedacht wurde diesmal wegen der Osterzensur?

Sie zergrübelte sich den Kopf und mußte schließlich doch lächeln. Wenn er es gewesen war, hatte wohl Onkel Dietmar geplaudert. Dann wollte sie beim nächsten Zusammentreffen auch gern ein paar Schneeglöckchen pflücken, die ihm Liselotte bringen könnte. Das heißt, wenn sie dann noch blühten! Denn morgen fuhr sie ja nach Hannover, von wo sie ganz plötzlich eine Einladung erhalten hatte.

Nun, er würde sich darum kaum grämen. Oder vielleicht doch? Ach, wenn sie doch nicht nach Hannover müßte! Aber Tante Clementine wollte es durchaus.

In den Seufzer, der sich ihren Lippen ob all der heimlichen Klimmernisse entzog, tönte jäh das ihr langsam vertraut gewordene Signal vom Auto des Balderhoses. Aber diesmal fuhr der Wagen nicht in langsamem Tempo vorüber, sondern machte wahrhaftig „halt“ vor der Gartentür.

„So eine Gedächtnis! dachte Waltraud und mußte die Hand aufs Herz drücken. Da sah sie Onkel Träuberg den Kiesweg herauf schreiten und lief ihm voll Freude entgegen. Gleichwohl lockte in einem versteckten Winkel ihres Herzens eine leise Enttäuschung, weil — ja, nun weil er keinen Begleiter hatte.

„Na, Kind“, begnügte sie der Oberst und küßte sie herzlich auf beide Wangen, „war der Oberhase spendabel?“

„Sehr!“ entgegnete sie. „Hast Du vielleicht —?“

„Was hat er Dir denn gebracht?“ unterbrach sie der Oberst lächelnd.

„Eine Einladung zu Bildstettens nach Hannover.

Morgen schon soll ich abfahren!“

Später fällig werdende Lebensversicherungs- oder Hypothekenforderungen **beleihen** wir ebenso wie Wertpapiere, Kuxen und Sparkassenbücher

zur Kriegsanleihezeichnung

zum Zinsfuss von 5 %.

Unsere bisherige Firma:

Vorschuss-Verein zu Waldenburg e. G. m. b. H.

ist durch Beschluss der General-Versammlung vom 25. März 1918 in:

Waldenburger Handels- und Gewerbebank e. G. m. b. H.

abgeändert worden.

Betrifft Abholung der neuen Kartoffelfarten.

Die mit dem 8. April d. J. beginnenden neuen Kartoffelfarten sind bestimmt am Sonnabend den 6. April d. J., nachmittags 3-6 Uhr, im Rathause (Stadtverordnetenrat) von den Hausbesitzern oder deren Vertretern gegen Vorzeigung eines Ausweises über ihre Person abzuholen und an die Hausbewohner sofort auszuhändigen.

An Kinder werden die Karten nicht verabfolgt. Die Karten etwa verzogener Personen sind im 1. Stock Zimmer Nr. 19 abzugeben, woselbst auch die Berichtigungen erfolgen.

Waldenburg, den 8. April 1918.

Der Magistrat.
Dr. Erdmann.

Pflug, Chronik der Stadt Waldenburg

von 1908,

mit 3 Stadtplänen, 9 Vollbildern, 31 Textbildern, im neuen Einbande statt 8,50 M. für 6 M. und 10 Prozent Teuerungszuschlag = 6,60 M.

Passendes Geschenk für alle, die ihre Heimat lieb haben!

E. Meltzer's Buchhandlung,
Ring No. 14.

Wir beehren uns hierdurch anzugeben, daß wir

Herrn Carl Gilge,

Breslau 1, Neustadtstraße Nr. 1, die **General-Agentur** unserer Gesellschaft in der Feuer-, Einbruch-, Diebstahl-, Wasserleitungsschaden-, Transport- und Glas-Versicherung für die Provinz Schlesien übertragen haben und empfehlen uns bestens zum Abschluß von Versicherungen der oben bezeichneten Art. Herr General-Agent **Gilge** ist zu jeder Auskunft gern bereit.

Desgleichen nimmt Herr **Gilge** gern Offerten von Personen entgegen, die für unsere Gesellschaft als offizielle Vertreter oder stille Vermittler arbeiten wollen.

Berlin, den 1. April 1918.

Deutscher Lloyd,
Versicherungs-Aktien-Gesellschaft.

(Ansichtseiden.)

Gutschein für den Monat April 1918.

Das „Waldenburger Wochenblatt“ veröffentlicht bei Einwendung eines mindestens vierzeiligen Inserats unter „Kleine Anzeigen“ ein Inserat, das zu zwei Gratiszeilen berechtigt. Jede weitere Zeile wird mit 15 Pf. berechnet.

Das Inserat kann in unserer Geschäftsstelle oder bei unseren Zeitungsträgern abgegeben werden.

Bitte deutlich schreiben!

Raninchenzüchterverein Russchank Konradschacht.

Waldenburg.

Sonntag den 14. d. Mts.,
nachmittags 3 Uhr:

Außerordentliche Mitglieder-Versammlung

im „Konradschacht“.

Sonntag den 7. d. M.,
früh 10 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Futterrüben - Verkauf

im Verkaufsraum.

Der Vorstand.

Jeden
Sonnabend und Sonntag:

Unterhaltungs-Konzert.

Neueste Musik.

Gasthof zum deutschen Hause,

Waldenburg.

Sonnabend den 6. April:

Schafskopf - Turnier.

Es lädt freundlich ein
Frau Olga Adam.

Union-Theater.

Unwiderruflich nur 4 Tage!

Von Freitag bis Montag:

Mia May,

die erfolgreichste Schauspielerin Deutschlands,
in dem entzückenden Reiseroman:

4 Akte.

Der

4 Akte.

schwarze Chauffeur.

Lustspiel in 4 Akten.

Wunderbare Ausstattung!

Dazu ein spannender Kriminalfilm

in 3 Akten:

Nach zwanzig Jahren

In der Hauptrolle:

Emil Jannigs

vom Deutschen Theater.

Neueste Meßterwoche!

Anfang Wochentags 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr.

Victoria-Theater, Waldenburg Neust., Scharnhorststr. 3.

Sonnabend den 6.
und Sonntag den 7. April c.:

Die Sünde seiner Jugend und Erkämpfte Liebe.

Vorstellungen 6 und 8 Uhr.
Sonntag:

Familien- und Kinder-Vorstellung.

Kasseneröffnung 3 Uhr.

Erstklassige Rezitation!

Zeitig kommen sichert guten Platz!

Die Direktion.